

*Senf-Kritik von der Kriegsgewinn*

Berlin.

Dienstag, 13. Juli 1915



# Zeitung

Die Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen.

Hauptgeschäftsstelle: Berlin SW., Kochstraße 22/24.

Fernsprech-Zentrale Ullstein & Co. Moritzplatz 11 800, 11 801, 11 802, 11 803 bis 11 849. Zentrum 8689 u. 8690.

## Ende der „Königsberg“.

Ministerpräsident sowie die Minister des Schatzes, des Krieges und der Marine teilnehmen. Zugleich wurde Generalleutnant Alfredo de I'Orto zum Unterstaatssekretär für Waffen und Munition ernannt.

### Bericht des Hauptquartiers.

Meldung des Wolffschen Telegraphenbüros.

Großes Hauptquartier, 13. Juli.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein französischer Handgranatenangriff bei der Zuckerfabrik von Souchez wurde abgewiesen. Im Anschluß an den Sturm auf den Kirchhof wurde darüber hinaus unsere Stellung in einer Breite von 600 Metern vorgeschoben, und auch das an der Straße nach Arras gelegene Cabaret Rouge genommen. Die Zahl der Gefangenen hat sich auf 3 Offiziere, 215 Mann erhöht. Verschiedene Ansätze zu feindlichen Gegenangriffen wurden unter Feuer genommen; ihre Durchführung wurde dadurch verhindert.

Zwischen Maas und Mosel entwickelte der Feind lebhafteste Artillerietätigkeit. Viermal griff er im Laufe des Abends und der Nacht unsere Stellungen im Priesterwalde an. Die Angriffe brachen unter großen Verlusten vor unseren Linien im Feuer zusammen.

#### Westlicher und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

### Ein neues Rotbuch.

### Konfiskation der Kriegsgewinne.

Von

Dr. J. Jastrow,

Professor der Staatswissenschaften an der Universität Berlin.

Die Klagen über allzu hohe Gewinne der Armeelieferanten sind in den letzten Monaten nicht nur allgemeiner geworden, sondern haben auch bereits hier und da die Zustimmung auf bestimmte Pläne gefunden, im Wege der Besteuerung einen Teil dieser Gewinne in die Staatskasse zurückzuführen. Es scheint, daß schon in nächster Zeit gesetzgeberische Vorschläge hierüber zu erwarten sind.

Daß in der Höhe der Kriegsgewinne irgend etwas nicht in Ordnung ist, wird wohl von allen Seiten anerkannt. Aber wenn zur Beseitigung eines anerkannten Uebelstandes eine Steuer vorgeschlagen wird, liegt der Fall fast immer so, daß die Gründe, die für eine solche Besteuerung sprechen, sehr klar und einleuchtend sind, während die Gründe, die dagegen sprechen, schwer aufzufinden, noch schwerer einzusehen, aber darum nicht minder schwerwiegend sind. Die Gründe, die für eine solche Steuer sprechen, mögen als bekannt vorausgesetzt werden, und es sei heute einmal der Versuch gemacht, die Frage auch von der anderen Seite her zu beleuchten.

Die naive Art, in der zuweilen der hohe Verdienst an einer Armeelieferung besprochen wird, übersieht, daß das Geschäftsleben in gewisser Weise ein Ganzes ist. Der Staatswille, der den Krieg erklärt, verhängt über seine erwerbstätige Bevölkerung die Notwendigkeit, alle Verluste zu tragen, die in den verschiedensten Zweigen des Geschäftslebens sich als Folge eines Krieges einstellen, und die Handel und Wandel auf weiten Gebieten geradezu ertöten. Abgesehen von einem Unterstützungswesen, das doch nur den geradezu Bedürftigen zugute kommen soll, denkt der Staat nicht daran, den Geschäftsleuten, die durch den Krieg um ihren Erwerb gebracht worden sind, Schadensersatz zu leisten. Und es ist eine nicht ohne weiteres zu rechtfertigende Einseitigkeit, wenn der Staat da, wo der Krieg andererseits unerwartete Geschäftsmöglichkeiten schafft, eingreift und die Gewinne sich aneignen will. Denn auf eine solche Aneignung laufen alle bisher erörterten Pläne schließlich hinaus.

Ob eine Spezialsteuer für Gewinne von Kriegslieferanten oder eine Umwandlung der Reichszuwachsteuer im allgemeinen vorgeschlagen wird, die jeden Vermögenszuwachs, der in die Kriegszeit fällt, besonders scharf erfassen soll, und ob ein Gewinn halb oder ganz „weggesteuert“ werden soll, macht zwar einen unter Umständen bedeutenden quantitativen, aber doch keinen grundsätzlichen Unterschied aus. Vom Standpunkte des Geschäftsmannes und zwar auch des soliden und korrekten Geschäftsmannes erhält die Ware in dem Augenblick, wo sie gebraucht wird, einen höheren Wert und zwar einen desto höheren, je notwendiger sie gebraucht wird. Derselbe Geschäftsmann, der sehr oft in seinem Leben eine Ware, die nicht die geringste Verschlechterung erfahren hat, zum halben Preise weggeben muß, bloß weil sie vom Publikum nicht mehr gebraucht wurde, kann kein Unrecht darin sehen, wenn er in einer Zeit, in der gern das Doppelte gegeben wird, auch das Doppelte nimmt. Ja, schon in der bloßen Auffindung der Beschaffungsmöglichkeiten liegt unter Umständen eine bedeutsame volkswirtschaftliche Leistung. Wer seine Beobachtung des geschäftlichen Lebens darauf beschränkt, daß er bei Bertheim alles bekommt, was er braucht, und daß die Geschäftsleute sich danach reißen, ihm so viel wie möglich zu verkaufen, der kann freilich nie eine Vorstellung von der gewaltigen Bedeutung bekommen, die der Einkauf, d. h. die Beschaffung der Waren stets besitzt und in einem Einzelfalle, wie ihn der Krieg darstellt, in kolossal erhöhtem Maße gewinnt. Der Einwand, daß die hohen Gewinne sehr oft von Leuten gemacht würden, in deren Geschäft die Branche gar nicht fällt, wird merkwürdig oft selbst von gebildeten und nachdenklichen Leuten erhoben. Als ob nicht in einer Zeit, in der die Beschaffung besonders schwierig ist, gerade das Luchsauge, das über den Kreis der gewohnten Tätigkeit hinaus Beschaffungsmöglichkeiten erspäht, von besonders hohem Werte wäre.

Die Umwandlung des deutschen Wirtschaftslebens, die wir mit erstaunlicher Elastizität in den ersten Kriegsmontaten zustande gebracht haben, beruht zu einem großen Teile gerade auf der Anpassung an die Notwendigkeit von Kriegslieferungen. Wenn ein Nähmaschinenfabrikant Granaten herstellte,